

BGE 47 II 263

Bundesgericht (BGE), 1921-01-01, FR

Quelle: https://mcp.opencaselaw.ch/entscheid/bge_47_II_263

FR: ATF 47 II 263

IT: DTF 47 II 263

Volltext

262 Erbrecht N° 46. Mais, si les constatations de fait dont il s'agit sont sous- traites a la discussion, il n'en est pas de meme des dMuc- tions qui ont conduit le Tribunal cantonal a declarer Leon Fontaine incapable d'assumer la direction de rentre- prise paternelle. Point n'est besoin de reeourir aux argu- ments indirects presentes par l'interesse relativement a la collaboration de sa femme et a l'aide que lui apporte- ront ses enfants. En effet, l'instance eantonale a admis implicitement que le recourant possooe les eonnaissances techniques, tant theoriques que pratiques. necessaires a la bonne gestion du domaine. Les griefs tires de rinexe- cution de certaines reparations, de l'insuffisance de betail et de l' epuisement des reserves de fourrage ne sont pas determinants, si l'On considere que ces faits n'avaient pas meme ete allegues par les demanderesses et que le recourant n'a pas ete appele a s'expliquer a leur sujet. Le jugeIQ.ent attaque n'etablit done nullement que le penchant a la boisson 'dont est afflige le defendeur ait exerce une influence decisive sur la gestion du domaine qui lui est confie depuis six ans, et ait provoque des actes caracterises de mauvaise administration. Bien au con- traire, l'arret dont est recours reconnaît lui-meme que l'interesse a fait pendant ce temps d'importants benefices et que, sans user d'engrais artificiels, il a obtenu des pro- prieles en question un rendement tres eleve. Si meme ron accueillait la theorie q~e les premiers juges semblent avoir adoptee pour expliquer ce resultat, il n'en resterait pas moins que le dossier est muet sur r etat actuel du do- maine, compare a celui dans lequel il se trouvait en 1915. Comme, acetate epoque, la situation de rentreprise etait excellente, on peut presumer qu'il en est encore de meme aujourd'hui. Quant au fait que le vice de Fontaine irait s'aggravant d'annee en annee, et aux previsions qu'on en pourrait tirer au sujet de l'administration futnre des biens-fonds, il s'agit la de questions qui ressortissent normalement ades expertises mooicale et technique plu- tot qu'a des dire de temoins ; elles ne peuvent des lors Sachenrecht. N° 47. 263 etre considerees comme tranchees de fa~on a lier defini- tivement le Tribunal fMeral. En resume, il faut admettre que le jugement, dont est recours, ne renferme pas d'ele- ments suffisants permettant de conclure des tares lllO- rales dont est atteint Fontaine a une diminution effective et notable de ses aptitudes professionnelles. La concep- tion que se fait l'instance cantonale des conditions oe capacite a imposer aux heritiers, en vertu de l' art. 620 ces, apparait done comme erronee, ce qui entraine l'au- nulation de son prononce et l'adjudication des conclu- sions du defendeur. Le Tribunal federal prononce: Le reconrs est admis et le jugement rendu le 29 avril 1921 par le Tribunal civil de l'arrondissement de la Broye est reforme en ce sens que le domaine de Pierre-Eustache Fontaine, de son vivant a Fetigny, est attribue a son fils Leon Fontaine, au meme lieu, ce en application de rart. 620 ces. III. SACHENRECHT DROITS REELS 47. Urteil der II. Zivilabteilung vom 16. Juni 1091 i. S. Zumbiühl gegen Hodapp und ltlöti. Art. 935 ZGB : Abforderung gestohlener Inhaberpapiere. Guter Glaube des Besitzers ? A. - Im Januar 1919 wurden der Klägerin aus ihrer \Vohnung von dem Handlanger Albert Truninger 5 Obli- gationen der Aargauischen

Kantonalbank per je 1000 Fr. verzinslich zu 4 % %, kündbar auf 26. Dezember 1921
Sachenrecht. N° 47. gestohlen. Durch Vermittlung eines Gottfried Weiti in Zürich verkaufte
Tnminger drei der Titel an den Be- kl-ten Hodapp und zwt>i an den Beklagten Klöti. ~eIde
Beklagte wurden in der Folge wegen Hehlerei m Strafuntersuchung gezogen, ohne dass es
aber zu einer Anklageerhebung gekommen wäre. Diese Obligationen verlangt die Klägerin
mit der vorliegenden Klage gestützt auf Art. 934 und 935 ZGB von den Beklagten heraus,
indem sie sowohl Hodapp als Klöti vorwirft, sie seien beim Erwerb bösgläubig gewesen.
Die Beklagten bestritten ihre Bösgläubigkeit und beantragten Abweisung der Klage. .B. --
.Beide l{antonalen Instanzen, das Obergericht mIt Urteil vom 3. November 1920, haben die
Klage abgewiesen. e. - Hiegegen richtet sich die Berufung der Klägelin, mit der sie
Zusprechung ihrer Klagebegehren verlangt. Das Bllndesgericht zieht in Erwägung: 1. --
Gestohlene Inhaberpapiere, wie sie im Streite liegen, können nach Art. 935 ZGB vom
rechtm~issigen Eigentümer dem Besitzer nur abgefordert werden, so- fern sich dieser bei
ihrem Erwerb nicht in gutem Glau- hen befunden hat. Dabei ist es Sache des Vindikanten
d:Il b~se~ G:lauben des Inh~bers darzutun (Art. 3 ZGB). Bosgläublg Ist aber nach der
Rechtsprechung des Bun- desgerichts nicht nur, wer im Bewusstsein des besse- ren Rechtes
eines Dritten solche Papiere übernimmt, sondern auch derjenige, der es bei der Uebernahme
unterlässt, die durch den Verkehr gebotene Sorgfalt anzuwenden, speziell wer es unterlässt,
verdächtige Umstände aufzuklären (AS 38 II 468). 2. --- Was zunächst den Erwerb des
Beklagten Ho- dapp anbelangt, so steht fest, dass er Ende Januar ~919 telephonisch durch
einen Bekannten, Bachmann, 111 dessen Zigarrenladen gerufen „-urde, da einer im
sachenrecht. N° 47. Laden sei, der eine Obligation zu verkaufen wünsche. Im Laden
Bachmanns traf Hodapp den 'Velti, den er nicht näher kannte, sondern nur hie undtda wenn
er zu Bachmann kam, gesehen hatte. Der Biiu~e kaufte die Obligation zu 930 Fr., wobei
Bachmann 10 Fr. Provision zugesichert „-urde. Das nötige Geld ver- schaffte sich Hodapp
durch Belehnung des Titels bei der Volksbank Zürich. Zirka 14 Tage später liess Bach-
mann den Beklagten wieder kommen und erklärte ihm, Welti habe wieder zwei
Obligationen gebracht, die zu gleichen Bedingungen zu haben seien. Auch diese beiden
Papiere übernahm Hodapp zu 930 Fr. Frägt es sich, ob in diesen Umständen für den Be-
klagten Verdachtsmomente gelegen haben, die ihn zu besonderer Aufmerksamkeit
verpflichtet hätten, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass es sich um Wert-
papiere handelte, die mit Rücksicht auf die für sie geleistete Staatsgarantie und die kurze
Verfallfrist auf allen Banken ohne weitere: und zu guten Bedingun- gen Abnahme
gefunden hätten. \Vären die Papiere rechtmässig in seinen Besitz gelangt, so hätte daher
Welti keine Veranlassung gehabt, sie nicht einer Bank anzubieten. Die erste Instanz hat
allerdings ausgeführt. derartige private Wertpapiergeschäfte seien allgemein itblich. Allein
diese Auffassung geht offensichtlich zu weit. Abgesehen von der Hingabe von Werttiteln an
Zahlungsstatt beschränkt sich dieser private Wertpa- pierhandel in der Regel auf Valoren,
die von den Ban- ken nicht oder nur zu ungünstigen Bedingungen über- nommen werden.
Dazu kommt aber, dass auf jeden Fall die von Welti gewählte Form des privaten Ver-
kaufes, das Antragen der Papiere in einem Zigarren- laden, so aussergewöhnlich war, dass
sie an sich schon den Beklagten zur Vorsicht mahnen musste. SodanD. aber hätte der
Beklagte stutzig werden müssen, als Weiti ohne weiteres auf einen so grossen
PreisnachlaßS einging. Dass er ihn bei einem Preis von 930 Fr., hezw. 266 Sachenrecht. N-
47. nach Abzug der Provision von 10 Fr. für Bachmann bei einem Preise von 920 Fr., für
seine durchaus sicheren, bald fälligen Papiere nur ganz ungenügend bezahlte, konnte dem
Beklagten nicht verborgen bleiben. Aus den Akten geht denn auch hervor, dass ihm die

Obligations zu 950 Fr. belehnt wurden, und dass sie effektiv einen Kurs von 97 % hatten. Welti willigte somit in eine Einbusse von 50 Fr. pro Stück ein. Seine Erklärung, er brauche sofort (die) Id, durfte den Beklagten hierüber nicht beruhigen; wie bereits angeführt, konnte der Verkäufer sowohl durch Belehnung als durch Verkauf das Geld jederzeit von einer Bank erlangen. Vollends aber musste sich der Beklagte, als ihm nach der ersten auch noch die beiden allern Obligationen zu den für den Verkäufer gleich ungünstigen Bedingungen angetragen wurden, sagen, dass mit den Papieren etwas nicht in Ordnung sei. Diese Verdachtsmomente hätte er, um sich auf seinen guten Glauben berufen zu können, abklären, über Weiti Nachforschungen anstellen oder doch bei der Titelgläubigerin anfragen sollen, ob die Papiere nicht etwa gesperrt seien. 3. - Mit dem Beklagten Klöti kam Weiti auf ein Inserat hin, in dem dieser sich für den Ankauf von Wertschriften empfahl, zusammen. Klöti kaufte die Papiere um 875 Fr., ohne Weiti auch nur zu fragen, woher sie stammten. Wesentlich die gleichen Erwägungen, wie sie bezüglich Hodapps angeführt wurden, lassen daher auch ihn als bösgläubig erscheinen. Dabei ist für ihn noch gravierender, dass er ohne jede Erkundigung mit einem völlig Unbekannten abschloss und zu einem noch niedrigeren Preise als Hodapp. Als im Wertpapierverkehr versierter Händler hätte sich Klöti ohne weiteres sagen müssen, dass dem Verkäufer der normale Weg über eine Bank aus irgend welchem Grunde verschlossen sei. Auch er hätte daher alle Veranlassung gehabt, Nachforschungen anzustellen, und Sachenrecht. N° 48 kann sich, da er nichts dergleichen tat, auf seinen guten Glauben nicht berufen. Demnach erkennt das Bundesgericht: Beide Klagen werden, unter Zusprechung der Berufung, gutgeheissen. 48. Arrêt de la, II^e Section civile du 16 juin 1913 en la cause Confederation suisse contre l'Etat du Valais et Caisse Bouge. Le depositaire étant au bénéfice d'une possession dérivée, l'action en revendication du tiers qui se prétend propriétaire des objets déposés peut être dirigée contre lui. Vu la difficulté qu'il y a à les individualiser, les pièces d'or et d'argent ne peuvent généralement pas être revendiquées, même contre l'acquéreur de mauvaise foi. Celui qui mélange les pièces d'or et d'argent d'autrui avec les siennes devient propriétaire du tout et seule une action personnelle peut être dirigée contre lui. A. - Le 25 septembre 1913, le Département militaire suisse porta plainte contre Maurice Rouge pour falsification de documents fédéraux et détournements de fonds dans ses fonctions d'employé au bureau fédéral de constructions à Saint-Maurice. Au moment de son arrestation, Rouge retira d'un tiroir de son bureau, dont il avait la clef, quatre boîtes en fer contenant au total 3090 fr., en un billet de 500 fr., et le solde en pièces d'or, et pria le gen darm de remettre ces valeurs à sa femme. Cette somme fut mise sous scelles et confiée d'abord au chef de bureau des constructions, puis déposée ensuite entre les mains de Camille de Werra, Greffier du Juge instructeur de Saint-Maurice. Par jugement des 5/25 novembre 1915, Maurice Rouge

Export aus OpenCaseLaw (CC0). Verbindlich ist allein der vom erlassenden Gericht veröffentlichte Originaltext. Quellen-URL siehe oben.